

Bewegung, gute Luft, Licht. Würde der Städter das Auswärtigen mit in sein gewohntes Leben nehmen, seine Lebensweise so einrichten, wie im Landleben (soweit sich dies mit seinem Beruf vereinigt), die Ländlichen die städtischen Tätigkeiten tun, wie jenes Ländlichen. So aber beginnt mit der Rückkehr in die Stadt die verkehrte Lebensweise. Gegen Licht und Regelmäßigkeit wird gesündigt, und für die den Menschen so wohlthuende Ruhe ist in der Stadt ohnehin kein Platz. Die meisten Leute glauben, wenn sie die paar Wochen zur einigermaßen regelmäßig durchgeführten haben, dann könnten sie lustig wieder darauf losföhren. Spätes Aufstehen, unregelmäßige Mahlzeiten, Fleisch statt Pflanzenkost, vielleicht noch eine gewichtige Menge Alkohol und sonstige „Genüsse“ sind an der Tagesordnung, die über richtiger Tag- und Nacht-Anordnung heißen sollte. Die Sorgen und die Aufregung, die der Kampf ums Dasein ohnehin mit sich bringt, sind dann noch die eifrigsten Faktoren, die mitwirken, den Erfolg einer Kur zu hinterzweifeln. Da wird dann oft über Arzt und Räder hergezogen, während man doch selbst bloß der Pfuscher ist, der den Erfolg der Kur verdirbt. Dazu kommen die Selbstvorsätze, die sich der Reibende macht, da er fühlt, daß er ein Sünder an seiner Gesundheit ist und doch nicht den „Verlockungen“ einer aufreibenden, vielfach durch Unregelmäßigkeit und Eitelkeit bestimmten Lebensweise entgehen kann. Gewiß erschweren Berufsstätigkeit und -Sorgen und auch soziale Verpflichtungen die Rückkehr auf körperliches und geistiges Wohlbehagen. Aber gerade deshalb müssen alle Energie und guter Wille aufgewendet werden, damit die gesundheitslich so wichtigen Vorschriften nicht hinter nichtsföhrenden und unwichtigen Einzelheiten im Leben zurückbleiben. Die Babeltur ist nur der Anfang einer dauerhaften bündigen Leben. Ihre Bestimmungen sind das Maßstab, das täglich dreimal zur Hand genommen und beachtet werden muß. Dann werden auch die Erfolge glänzend sein wie bei jenem Rüstigen, und gerade die endgültige Rückkehr wird zu dem Resultat verhelfen, das viele Menschen so innig wünschen: sie werden sich wohl und gesund fühlen. —

Luthers Lebensregeln.

Herz vertruu' auf Gott recht fest,
 Der keinen Menschen je verläßt,
 Und bete zu ihm jeden Tag,
 Ob gut, ob schlecht dir's gehen mag;
 Und sollte auch dein Herz dir bluten,
 Vertruu' auf ihn, er führt zum Guten.
 Kann aber dau' auch fest auf dich
 Und rüht dich recht männiglich;
 Von selbst kommt Wohlsein nicht herein,
 Es will mit Krast erzwungen sein.
 Du Tüchtigste lieg' in höchster Müd;
 Der Trübe weicht vom Ziel zurück.
 Je Schwächeres du wirst vollenden,
 Desto desto heit'rer wirst du enden.
 Wenn reich und Werk und das noch heit'!
 Nichts ehler's gibt es als die Zeit.
 Noch ist sie dein, du darfst von morgen
 Nicht eine Stunde lossend borgen,
 Wenn nimmer kannst du sicher sein,
 Ob auch das Morgen werde dein,
 Du weißt es nicht, weis' schwere Dinge
 Die nächste Zeit dir pögl'ich bringe.
 Was nützlich nach ihr spar' das Geld,
 Den größten Hebel in der Welt!
 Das Lebens Freiheit hängt daran,

Tram sich' dir jeden Pfennig an
 Und laß ihn nimmer, nimmer fahren,
 Kannst du mit Ehren ihn bewahren;
 Steht keiner mehr dir zu Gebot,
 Erwartet Schande dich und Not.
 Tram, kannst du es, so lege heute
 Ihr schlimme Zeiten was beiseite.

Ein Mittel hierzu möchte sein:
 Leb' einfach ohne Glanz und Schein.
 Was du nicht kaufen mußt, das lasse,
 So bleibst du häßlich bei deiner Kasse.
 Wer vieles hat, muß auch viel sorgen
 Und manches bei der Torheit borgen.

Mit einem Wort in Summa: strebe
 Dich immer häßlich nach deiner Decke,
 Und lasse dich nicht irte machen,
 Wenn auch die Lören drüber laschen.
 Oft hat auch, eh' der Hahn noch kräht,
 Solch' Sachen sich schon umgedreht.

Wollst alles nicht auf einmal tun,
 Der Sprünge machst, der muß bald ruhn.
 Tram folg' im Tüchtigste der Spur
 Der alles schaffenden Natur.
 Sie geht nur Schritt vor Schritt zum Ziel
 Und wirkt doch so unendlich viel;
 Sie macht es grade wie die Zeit,
 Die weis' auch eine Weigheit,
 Indem sie still sich fortbewegt
 Und Stunde nur um Stunde schädigt.

Geh' dir's auch manchmal freuz und quer
 Und wird das Gehen dir recht schwer,
 So halt' mit allen Kräften aus —
 Der Kämpfer nur gewinnt den Strauß.
 Laß die Verzweiflung stets herrschend sein
 Und sich ins Leben läßt hinein;
 Argentrich sein tut nimmer gut,
 Es gleicht dem weinergengigen Mut,
 Er brauset über Ziel hinaus
 Und kehret meist gekümmert nach Haus.
 Mit festem Schritt, besonnen, fetter
 Kommt wähllich du um vieles weiter.

Und nun noch eins: Vergesse nicht,
 Tat'st du nicht immer deine Pflicht.
 Der Mensch soll noch geboren werden,
 Der niemals fehlte hier auf Erden.
 Nimm dann nur, ohn' viel nachzudenken,
 Ob du ins Weis' sollst wieder lenken,
 Ten abgeriff'nen Faden auf
 Und folge mutig deinem Lauf;
 So wirst du noch zu deinem Frommen
 Zum gottgeleiteten Ziele kommen!

Deut- und Einsprüche.
 Ich habe gehat — ist ein armes Wort,
 Ich hätte gern — ist thöricht;
 Ich werde haben — ist auch kein Wort,
 Ich habe — das klingt geöhricht.
 Wenn was du hast, das nimm für viel,
 Bei Hoffen und Wünschen gibt's kein Ziel.

Christian Fürchtegott Gellert.
 Kopfschmerzen tähren nicht immer von „Auparbeit“ her.
 Ein weiblicher Mensch wird mager vom Gette des Nachsten.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

NR. 288.

Niesna, den 17. September 1904.

27. Jahrg.

Die roten Schuhe.

Von Geschichte aus alter Zeit von G. von Giac. Schütz.

„Was treibt Ihr?“ fragte der Graf.
 Sie drehte den Schlüssel mit Anstrengung zwei- bis dreimal in dem rostigen Schloß. „Auf daß sie Ruhe haben, Euch zu folgen.“ sprach sie ruhig, aber im nächsten Moment lief doch ein trampelartiges Gittern durch ihren Körper. Sie deutete mit der bebenden Hand zurück. Der Ritter wandte sich um. Wüßtes Schreien und Rufen drang vom Hause herüber, man sah den Schein vieler Fackeln, und hastige Schritte näherten sich.

„Alte Herr“, rief Ilabe, „man verfolgt Euch!“ Hastig schritten sie über die Straße. Nur noch ein kleines Stück trampeligen Hieselgelaßes trennte sie von dem See, an dessen mit Schilf bewachsenem Ufer ein Rachen lag. Aber der schlüpfrige Moorboden gab unter Ilabes eilenden Tritten nach, mit einem leichten Schrei schloß sie sich versinken. Er riß sie empor und sog sie zu der Stelle, wo der Rachen lag. Mit zitternden Fingern lösten ihre Hände das Schloß, dann drängte sie ihn in das Boot.

„Es ist kein anderer Rahn in der Nähe, sie können Euch nicht folgen.“ sprach sie, „in einer Stunde könnt Ihr jenseits des Sees bei Wauer Burg landen. Und nun Gott mit Euch! Fohret wohl!“

„Und Ihr?“ fragte er hastig, „was wird Euer Schicksal sein?“
 „Borget nicht um mich,“ entgegnete sie ruhig, „ich verberge mich weiter herunter am Ufer des Sees zwischen Schilf und Weiden. Später komme ich unbedenkt ins Haus zurück; man wird mich über der Aufregung nicht vermüßt haben.“ Sie reichte ihm, während sie dies sprach, hastig die Hand und wollte gehen — da kam plötzlich ein Kuchelrei unlagbaren Schredens über ihre Lippen, sie brach am Ufer zusammen.

„Ilabe! Herrin! Was ist Euch?“ rief er, der eigenen Not nicht achtend, und beugte sich zu ihr nieder!
 „Mein Schuh! Mein roter Schuh! Er blieb im Sumpf stecken! Hört Ihr, sie kommen, sie rütteln schon an der Pforte, sie werden ihn finden — und mich daran erkennen! O nimmer, nimmer werden sie vergeben, daß ich Euch geholfen! Fohret wohl, mein Kind!“ Sie sprach es leise flüsternd, nichts von Aufregung wider ihr Schicksal, aber auch nichts von Hoffnung lag in ihrer Stimme, nur schmerzliche, hilflose Ergebung.

Katlos schaute der Ritter sie an. Enden wäre umsonst gewesen bei der Dunkelheit, und heftig beschleunigt bereit die Schläge der Berolger gegen das Pförtchen, das jeden Moment nachzugeben drohte. Ilabe lag noch immer am Boden, als wollte sie in dieser Stellung ihr Schicksal erwarten, da hob er sie auf.

„Ilabe, Ihr habt mich nicht verlassen, glaubt Ihr, daß ich Euch verlassen werde?“ sprach er mit bewegter Stimme, und ehe sie noch etwas erwidern konnte, hatte er sie in sich in den Arm gezogen. Sie ließ es willenslos geschehen. Die Räder tauchten ins Wasser, und von dem kräftigen Schlägen des Ritters getrieben, schloß das Boot pfeilschnell über die dunkle Flut. Drüben lag in diesem Augenblick die Pforte auf, Fackellicht und Menschen schälten das Ufer, Sie fanden nichts mehr, als Ilabes

Keinen, roten Schuh. Die Nacht hatte die Flüchtlinge unter ihren Schuhen genommen.

Die Jahre waren gekommen und gegangen. Der den gebrauchten, früh gealterten Rüstherren Hans Krusen sah hätte schwerlich in ihm den einst so fröhlichen, schönen Junker erkannt. Schwere Schicksalsschläge hatten sein Haar gebleicht und seine Lebenskraft gebrochen. Damals, an jenem unheiligen Abend, da Ilabe mit dem Grafen verschwunden war, hatte er zuerst nicht lassen können, was geschehen, und als es ihm endlich in seiner ganzen, furchtbaren Bedeutung klar geworden, war plötzlich ein Gefühl der Unerwartung in ihm aufgestiegen: er würde ja nicht mehr lange leben, solche Last konnte ja kein Mensch erdulden. Und, o wie tausendmal willkommen war ihm der Tod!

Aber die Tage, die Wochen kamen und wurden zu Monaten, doch der Tod kam nicht. Es sticht sich nicht so leicht, wenn man jung ist. Aber verband auch sein Körper den schweren Schlag, sein Herz vermochte es nimmermehr. Nicht einmal Trost konnte es ertragen, des tobenden Herz.

„Ich muß allein hindurch,“ pflogte er zu sagen, wenn seine Rätter ihn in ihrer garten, frostigen Welle zu trüben suchte. Und dann ging er hinaus in den Garten und stand stundenlang dort, den Blick auf das wogende Hieselfeld gerichtet, aus dem einst ihr Bild war das einer Heiligen entgegengetreten war. Sie hatten ihn doch belogen, die weisen Mienen!

„Der Graf hat sie betört,“ sagten die Leute, und er konnte ihnen nicht widersprechen. Wieder und immer wieder überdachte er alles. Und dann wollte es plötzlich mächtig in ihm empor: nein, nein, sie ist nicht schuldig, dessen man sie anklagt. Sie hat den Grafen nicht geliebt, nicht darum hat sie mich verlassen! Aber weiter kam er nicht. Das Warum? blieb ihm ein großes, ungelöstes Rätsel, wie er auch sann und grubelte. Manchmal durchguckte ihn wohl eine läche Hoffnung: sie wird wiederkommen, es wird sich alles aufklären. Ach, er wollte ihr so gern glauben, alles, alles, wenn sie nur käme! Aber sie kam nicht. Wirklich juckte man über ihn die Mäusen. Bitterkeit habe der wilde Graf sie mit Gewalt entführt, wollte man ihn trüben, und er sollte bei dem Gedanken in ohnmächtiger Wut die Hände. Die weisen Mienen aber wählten ihren Lauf zu ihm herüber und kühlten ihm die heiße Stirn, bis der Joru verschwand und das Leib, das große, stumme, tiefe, ihm ruhig und reich machte. Dann kniete er wohl nieder, deckte das Haupt ins frische Gras und weinte wie ein Kind oder presste heiße, pärmliche Kisse auf das einzige Kinderken, das sie ihm gelassen, den Keinen, roten Schuh, den er ihr einst geschenkt und den sie bei ihrer Flucht ins Sumpf verloren.

Aber auch Hans mußte erfahren, daß kein Leib auf Erden zu schwer ist, um nicht gemüßert zu werden durch das allvermögende Heilmittel: die Zeit. Sie lesete ihn zwar nicht verwirren, aber doch entzogen, und ganz allmählich trat auch bei ihm das Leben wieder in seine Rechte.

„Iwar, geliebt hatte er es nie, das eraste,“ flüßte Mäuschen, das er, dem Drängen der Mieren endlich nach-

Hand und Verlag von „Lange & Hübner, Niesna; für die Redaction verantwortlich Hermann Schmitt in Niesna.

